

«Mein gesamtes Leben begleitet sie mich»

Während seines ganzen künstlerischen Schaffens beschäftigt sich **Martin Frommelt** immer wieder mit der Apokalypse. Am meisten geprägt haben ihn sein Onkel und Ferdinand Nigg.

Melanie Steiger
msteiger@medienhaus.li

Die Betonwände in der katholischen Herz-Jesu-Kirche in Buchs zieren abstrakte Kunstwerke aus Acrylfarbe im Grossformat. Ein älterer Herr, der zwischen den Gemälden bedächtig hin und her schlendert, nähert sich und sagt: «Die Kirche ist sehr mutig.» Martin Frommelt spricht mit Ehrfurcht in der Stimme über die Herz-Jesu-Kirche in Buchs. Dabei bezieht er sich auf seine Werke, die er derzeit dort ausstellen darf, in denen er sich mit der «Apokalypse und der neuen Welt» auseinandersetzt. Damit beschäftigt er sich bereits 60 Jahre lang und nimmt Bezug auf das letzte Buch des neuen Testaments: Durch alle Untergangsszenarien hindurch hielt Johannes in seinen Visionen an der Hoffnung des Glaubens fest. Da die Apokalypse künstlerisch einen grossen Raum öffnet, hat dies stets für Diskussionen zwischen Theologen und Künstlern gesorgt. Denn die Apokalypse schaffe einen Raum, der freigibt, und eine Interpretation, über die man staunen müsse, meint Martin Frommelt. Schliesslich löst die Kunst auch immer wieder Kontroversen aus, die er nicht scheut. «Man ist der Öffentlichkeit ausgesetzt, damit muss man als Künstler leben, sonst hat man etwas falsch gemacht», erzählt Martin Frommelt augenzwinkernd. Bruskieren jedoch liege ihm gar nicht.

Der heute 88-jährige wurde früh mit diesem Thema konfrontiert – und zwar von seinem Onkel Anton Frommelt. Dieser war Pfarrer, aktiv in der Politik sowie Professor für Zeichenunterricht und hatte eine breite Funktion in Liechtenstein. Während der Künstler spricht, untermalen seine Hände die Erzählung. «Bei ihm konnte ich die Ausbildung absolvieren. Gleich zu Beginn hielt er mir das Buch von Albrecht Dürer «Die Offenbarung des Johannes» über die Apokalypse unter die Nase und meinte, ich sollte das studieren.» Diese Möglichkeit bezeichnet Martin Frommelt als sein Glück. Denn zuvor war er am Gymnasium, was gar nicht seine Welt gewesen

sei. «Nach der vierten Klasse wechselte ich dorthin, das war gleich nach dem Krieg und nicht alles war damals so geregelt wie heute. Mein Vater musste das Schulgeld selbst aufbringen», erinnert er sich. Die Schule betrieben zu dieser Zeit Klosterbrüder, die vor den Nazis geflohen sind. «Zuvor gab es in Liechtenstein keines.» Um trotz des Abbruchs einen Abschluss in der Hand zu halten, besuchte er für ein Jahr die Handelsabteilung.

Grundstein für seine Kunst gelegt

Zu den Wegbereitern der Moderne gehörte einst Ferdinand Nigg, der 1949 verstarb. «Mein Onkel kümmerte sich um seinen Nachlass, das war zu Beginn meiner Lehre und ich fotografierte und ordnete die Blätter», schwelgt der Schaaner in Erinnerungen, als er von seiner Prägung berichtet, die ihm den Grundstein für seine künftige Kunst legte.

Als Martin Frommelt seine dreijährige Ausbildung beendet hatte, meinte sein Onkel zu ihm, er müsse in die Stadt, um als Künstler weiterzukommen. So verschlug es ihn nach Paris in eine Akademie. In einer katholischen Gruppe arbeitete er an der Apokalypse. «Aber von einer anderen Seite, als wir sie kennen», betont er und hebt dabei ein Finger. In dieser Stadt erlebte er während seines zehnjährigen Aufenthalts so einiges, das ihn nachhaltig prägte. Auch wenn er über die Jahre die Sprache auf der Strasse beherrschte, sich zurecht fand, unterhalten und an Vorträge gehen konnte, so reichte sein Wortschatz nicht aus, um sich mit der Kunstszene in Paris wirklich auseinanderzusetzen. Darum kehrte er zurück in seine Heimat.

Nach diesem Auslandsaufenthalt startete die eigentliche Arbeit an der Apokalypse, die sich als zentral für die Entwicklung des Künstlers und seines Schaffens herausstellte. «Es muss nicht mein bestes Werk sein. Für mich war es das Wesentliche für meine Entwicklung, das mich mein gesamtes Künstlerleben begleitete.» In einem Buch hält der Schaffende einen Querschnitt durch die Apokalypse fest. Sicher habe er zwi-schendurch immer wieder an anderen

«Es muss nicht mein bestes Werk sein. Für mich war es das Wesentliche für meine Entwicklung.»

Martin Frommelt
Künstler

Projekten gearbeitet. Nachdem er sich mit der Transzendenz der Apokalypse auseinandergesetzt hatte, die ihn sehr viel Energie kostete, war er danach, wie er sagt, total verbraucht. «Ich fing an, etwas komplett anderes zu machen», berichtet er. Folglich begab er sich auf die Alp und zeichnete das Vieh. Daraus entstand in den 80er-Jahren der Zyklus Väh-treb-Viehtrieb. Zudem hatte er eine Familie mit drei Kindern zu ernähren. «Es war hart, aber möglich.» Zu diesem Zeitpunkt hatte er schlichtweg genug, auch von der Literatur, die er studierte, und wollte keine Umsetzung mehr, da er bereits sehr viel Zeit damit verbracht habe. Situationen wiederzugeben, genügte ihm. Als er dann wieder zu Kräften kam, war ihm dies doch zu wenig und er benötigte ein Projekt, das ihn erneut über einen längeren Zeitraum beschäftigte.

Die Tektonik hat es ihm angetan

Wenn er sich mal nicht mit der Kunst beschäftigt, dann verschlägt es ihn in die Berge, die für ihn eine wahre Stärke der Region sind. «Wir leben in einer interessanten Landschaft.» Gedankenversunken meint er, er hätte für gewisse Dinge seiner Tätigkeit in der Stadt bleiben müssen, beides hätte Vor- und Nachteile mit sich gebracht. Doch entschied er sich klar für das Landleben. Vor allem die Tektonik hat es ihm angetan mit den Ebenen und den Alpen wie dem Rhein, der in den Bergen entspringt und ins Tal fliesst. «Dieser Übergang ist vom Raum her sehr interessant», meint er begeistert. Es sei für ihn die Chronologie des Ganzen mit dem Föhn und den Farben, die durch diese Naturgegebenheit in der Region einmalig seien. «Wir sind gesegnet mit so einer Landschaft.»

In die Herz-Jesu-Kirche kam die Apokalypse, weil Martin Frommelt die Zusatzgottesdienste der Herz-Jesu-Kirche in Buchs besuchte. Dabei kam er ins Gespräch mit Seelsorger Ottmar Hetzel, und die Idee einer gemeinsamen Ausstellung entstand. Die Bilder stammen aus den jüngsten Schaffensjahren des Künstlers zwischen Ende 50er- und Ende 60er-Jahre. Die Ausstellung dauert noch bis zum 3. Dezember.

